
Bosnien: Historische Hintergründe der fortdauernden Krise

Rezension von: Cathie Carmichael,
A Concise History of Bosnia, Cambridge
University Press, Cambridge 2015,
221 Seiten, broschiert, £ 18,99;
ISBN 978-1-107-60218-2.

Bosnien befindet sich seit den 1980er-Jahren in einer tiefen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Krise. Wer sich über die kurzfristigen und auch die langfristigen Ursachen derselben umfassend informieren möchte, kann dies anhand des vorliegenden Bandes aus der CUP-Reihe „Concise Histories“ tun. Die Autorin lehrt an der University of East Anglia und ist spezialisiert auf die Geschichte Südosteuropas.

Etwa zwei Drittel des Bandes beschäftigen sich mit der bosnischen Geschichte seit 1918. Im ersten Drittel gibt Kapitel 1 einen Überblick der vorosmanischen Zeit. Kapitel 2 befasst sich mit der osmanischen Periode (1463-1878). Kapitel 3 widmet sich den vier Dekaden Bosniens in der Habsburgermonarchie (1878-1918). Kapitel 4 legt die Geschichte Bosniens im ersten Jugoslawien (1918-41) und während des Zweiten Weltkriegs dar.

Das zweite Jugoslawien war eine Einparteien-diktatur nach stalinistischem Vorbild. Die kommunistische Machtübernahme und -absicherung wurde zu einem extrem hohen Preis, nämlich mit äußerster Gewalt, durchgesetzt. Während der offiziell proklamierten „Zeit der Rache“ von Mai 1945 bis Februar 1946 fielen dem Terror der neuen Machthaber ca. 250.000 tat-

sächliche oder angebliche Regimegegner zum Opfer.

Eine der frühen Repressionswellen richtete sich gegen die Religionsgemeinschaften. Die islamischen Institutionen und Organisationen hatten unter dieser Kampagne besonders zu leiden.

Mit dem Bruch zwischen Stalin und Tito 1948 begann der Sonderweg Jugoslawiens, und zwar in der Außenpolitik (keine Satellitenstaats-Rolle innerhalb des Warschauer Pakts, sondern Teilnahme an der Bewegung der blockfreien Staaten) und teilweise auch in der Wirtschaftspolitik (Arbeiterselbstverwaltungs-Sozialismus ab 1950). Der temporäre Bruch mit der Sowjetunion bedeutete jedoch keine Entstalinisierung – im Gegenteil: Die Kollektivierung der Landwirtschaft wurde (lokal und regional gegen erhebliche Widerstände mit militärischer Gewalt) forciert, die politischen Säuberungswellen standen jenen im sowjetisch kontrollierten Osteuropa nicht nach. Dass das titoistische Jugoslawien bei vielen Menschen bereits den Vertrauenscredit verspielt hatte, zeigt sich u. a. an den Auswanderungswellen.

Nach Kriegsende entschieden Tito und die führenden KP-Funktionäre, eine eigene Republik Bosnien einzurichten. Die im Jänner 1946 proklamierte, sehr eng am sowjetischen Vorbild von 1936 ausgerichtete Bundesverfassung kodifizierte diese Entscheidung. Dieses Grundgesetz war – wie in allen stalinistischen Volksrepubliken – von zahlreichen logischen Widersprüchen und wesentlichen Auslassungen gekennzeichnet. So schien die führende Rolle der KP, in deren Politbüro alle wichtigen Entscheidungen fielen, gar nicht auf. Jede der sechs Teilrepubliken wurde zwar als „souverän“ be-

zeichnet, aber das mit diesem Status inhärent verbundene Recht des Austritts war nicht vorgesehen. Bis 1990 dominierten ehemalige Partisanen des AVNOJ die Politik auf der Ebene der bosnischen Republik.

Die formale Anerkennung der bosnischen Muslime als Nation erfolgte nur langsam. Im Zensus von 1961 gab es erstmals die Kategorie „Muslim im ethnischen Sinn“. Der entscheidende Schritt war die bosnische Verfassung von 1963, welche zwar nicht explizit, aber implizit die Muslime als gleichberechtigte Nation anerkannte. Die Volkszählung 1971 enthielt dann die Kategorie „Muslim, im Sinne einer Nation“. Die Bemühungen um eine formelle Anerkennung gingen keineswegs von einer islamischen religiösen Bewegung aus, sondern von Kommunisten und anderen säkularen Muslimen.

Wie sollte nach den grauenhaften Ereignissen der Jahre 1914-18 und 1941-46, die in ganz unterschiedlicher, zum Teil diametral entgegengesetzter Weise ins kollektive Gedächtnis von ethnischen und sozialen Gruppen eingebrannt waren, ein geordnetes und friedliches Zusammenleben in dem föderalen Vielvölkerstaat im Allgemeinen und in Bosnien im Besonderen funktionieren? *„In many respects the Communists had faced an almost insuperable task in overcoming the mutual radicalization and distrust between the peoples that belonged in the new state. The wartime fighting had left hecatombs of dead and the unpalpable truth was that most of the dead had been killed by South Slavs and not the invading armies.“* (S. 98f)

Das titoistische Regime setzte in Bosnien zum einen – wie gesagt – auf Repression und politischen Druck, zum anderen im Rahmen der Politik der

„Brüderlichkeit und Einheit“ auf die Erziehung einer neuen Generation. Die Schulen in Bosnien waren von Anfang an ethnisch integriert. Gleiches galt für die 1949 gegründete Universität Sarajevo und für die später eingerichteten Hochschulen. Durch die Integration im Unterricht und in Jugendorganisationen der Partei wie den „Jungpionieren“ entstanden zahllose interethnische Freundschaften. Exogame, d. h. über ethnische oder religiöse Grenzen erfolgende Eheschließungen waren keine Seltenheit. Um das tiefe Misstrauen zwischen den Volksgruppen zu überwinden, hatten die titoistischen Partisanen schon während des Kriegs einen Mythos geschaffen: *„namely that the problems of the region were due to foreign invasion and threat and that the Yugoslav peoples had deep fraternal bonds that transcended their religious differences“* (S. 100). Dieser Mythos wurde überall verbreitet, in Bildungseinrichtungen und Jugendorganisationen. Eine offene und alle Aspekte umfassende Auseinandersetzung über die Geschehnisse in den Kriegen und Bürgerkriegen fand allerdings nicht statt.

Nirgendwo ging das kommunistische Experiment der „Brüderlichkeit und Einheit“ tiefer als in Bosnien. Dies hatte auch damit zu tun, dass unter den politisch dominierenden bosnisch-serbischen Parteifunktionären die sozial radikale Ideologie der AVNOJ-Partisanen vorherrschte und serbischer Nationalismus, der an die Četnik-Tradition anknüpfte, eine viel geringere Rolle spielte als in der serbischen Teilrepublik. Die Politik der „Brüderlichkeit und Einheit“ beschränkte sich keineswegs auf den Bildungsbereich, sondern erstreckte sich auch auf die Betriebe, die Gesundheitseinrichtungen, die Frei-

zeitgestaltung, die Polizei und das Militär. *„It was in factories, hospitals, schools, army barracks and football pitches that loyal citizens and Tito devotees were moulded.“* (S. 108)

Im Zuge der ausgeprägten Wachstumsphase der jugoslawischen Wirtschaft, die von 1953 bis in die 1970er-Jahre währte, vervierfachte sich das bosnische Pro-Kopf-Einkommen ungefähr. Der Entwicklungsrückstand Bosniens gegenüber Slowenien, der wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Teilrepublik, vergrößerte sich in dieser Zeit aber weiter: Das bosnische Pro-Kopf-BSP fiel von 53% des slowenischen Niveaus im Jahre 1952 auf 33% 1974.¹ Auch soziale Indikatoren weisen Bosnien als eine der unterentwickelten Regionen Jugoslawiens aus: Die bosnische Teilrepublik hatte Anfang der 1970er-Jahre die jeweils zweithöchste Kindersterblichkeit, Analphabetenrate, Quote der lediglich PflichtschulabsolventInnen und Urbanisierungsrate, in allen Fällen hinter dem Kosovo.

Nie war der Lebensstandard in Bosnien so hoch wie in den späten 1970er-Jahren. Der Konsumzuwachs erfolgte allerdings auf Pump, beruhte in erheblichem Maße auf der sehr steil angestiegenen Auslandsverschuldung. Auch in Bosnien wurden, ermöglicht durch Auslandskredite, teils gewaltige Fabrikkomplexe (z. B. Europas größte Aluminiumfabrik in Zvornik) errichtet, die dann nur Verluste auswiesen. Die seit Mitte der 1960er-Jahre eingeführten marktwirtschaftlichen Elemente wurden durch den fortdauernden staatlichen Dirigismus paralysiert. Die Erfordernisse Effizienz und Innovation standen in Konflikt mit dem zeitaufwändigen und den Konsum begünstigenden System der Selbstverwaltung. Der

Übergang vom extensiven zum intensiven Wirtschaftswachstum gelang daher in Jugoslawien nicht.

Die späten 1970er-Jahre waren die (schein)goldenen Jahre, an die sich viele BosnierInnen heute wehmütig erinnern. Selbst die bosnischen Dörfer kamen in dieser Phase erstmals zu Geld, nicht zuletzt dank der Überweisungen von im Ausland tätigen ArbeiterInnen. Man baute Häuser, schaffte Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen an. Doch zu wenige der ausländischen Kredite wurden produktiv verwendet. Schon in den 1980er-Jahren geriet die bosnische Volkswirtschaft in eine tiefe Krise. (Die Olympischen Winterspiele in Sarajevo 1984 vermittelten nochmals einen Anschein des Aufschwungs.) *„(T)he long-term legacy of Tito's economic policies had been to create an increasingly discontented and impoverished population – the perfect place for demagogues to get to work, stirring up the politics of resentment.“*²

Bereits in den 1960er-Jahren rückte Tito vom Jugoslawismus ab, um die Führungskader der Teilrepubliken bei der Stange zu halten. Die konsequente Föderalisierung des Landes durch die Verfassungsänderungen Anfang der 1970er-Jahre waren schon von heftigen nationalen Kontroversen begleitet. Das Wiederaufleben der nationalen Frage, die zwanzig Jahre verschwiegen worden war, schlug sich auch im wirtschaftlichen Verteilungskampf zwischen den Regionen nieder. *„(N)ationalist sentiments seemed to have remained strong in the private sphere of the extended family, as did the memory of wartime atrocities. ... Nationalists of the 1990s began to say things in public that they had previously reserved for their trust group.“* (S. 101)

In der wirtschaftlichen und politischen Krise nach Titos Tod (1980) rückte die jugoslawische Solidargemeinschaft in den Hintergrund, in Serbien „setzte ein stürmischer und radikaler Prozess der Umkodierung der Vergangenheit ein“, ³ serbisch-nationale, häufig religiös aufgeladene Metaphorik trat in den Vordergrund. Der „Serbenfeind“ Tito wurde zur Unperson. Die Durchsetzung anderer, alter Wahrnehmungsmuster „passierte“ nicht, sondern wurde bewusst herbeigeführt von Teilen der serbischen Eliten.

Der serbische KP-Chef Milošević, ein Mann ohne feste Überzeugungen und politischer Opportunist, sprang 1987 auf den fahrenden Zug auf. Er erkannte die Mobilisierungskraft des Nationalismus und zog in der Folge alle propagandistischen Register: eine explosive Mischung aus Mythen (v. a. um Kosovo), Selbstmitleid und Aggressivität. Je unrealistischer die von der serbischen Regierung geforderte Rezentralisierung Jugoslawiens wurde, desto intensiver betrieb Milošević, seit Dezember 1990 Präsident Serbiens, die Realisierung eines großserbischen Staates. Die Gefolgsleute und Anhänger von Milošević trugen das radikal-nationalistische Gedankengut in die serbische Volksgruppe in Kroatien und

schließlich auch in jene Bosniens: „*A ... process of violent radicalization occurred across the republic, encouraged by the overt provocation of the supporters of Slobodan Milošević.*“ (S. 126)

Die Folgen sind bekannt.

Die besondere Stärke des schmalen Bandes liegt im Bereich der Kulturgeschichte. Wer indes eine etwas ausführlichere Darstellung der politischen Geschichte Bosniens vor 1918 sucht, sei auf das ausgezeichnete Werk von Malcolm (2002) verwiesen.

Michael Mesch

Literatur

- Gligorov, Vladimir, Serbia and Montenegro: Economic Situation and Suggestions for Reform, in: Österreichische Osthefte 47 (2005) 673-700.
- Malcolm, Noel, Bosnia. A Short History (London 2002).
- Steindorff, Ludwig, Kroatien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Regensburg und München 2001).
- Sundhaussen, Holm, Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert (Wien – Köln – Weimar 2007).

Anmerkungen

- ¹ Gligorov (2005) 678.
- ² Malcolm (2002) 210.
- ³ Sundhaussen (2007) 380.